

Die Zeugin und der Sündenbock. Zur informellen Ordnung sozialer Bewegungen

Andreas Pettenkofer

Um Protest zu erklären, braucht man ein tragfähiges Konzept der Sozialform politischer Bewegungen. Die derzeitige Protestforschung beschränkt sich meist auf ein Modell professionalisierter Organisationen.¹ Dagegen eröffnet die Frage nach ‚Schlüssselfiguren‘ (Leistner 2011) einen Zugang zur *informellen* Struktur sozialer Bewegungen, indem sie einer *rolle*theoretischen Strategie folgt. Begreift man Institutionen als Rollen-Ordnungen (und sieht den Formalisierungsgrad der Rollen sowie die Stabilität der entsprechenden Erwartungen wie auch der Bindung von Rolle und Person als variabel), dann wird es einfacher, Ordnungsbildung diesseits und jenseits formalisierter Strukturen zu beschreiben. Damit kann man die Frühphasen sozialer Bewegungen erfassen (die Verfestigung von Rollen in informellen Kommunikationskontexten ist ein erster Schritt zur Herausbildung stabiler Koordinationsmuster), aber auch stabilere Formen von Einfluss, die nicht auf formale Entscheidungsmacht zurückführbar sind. Das hilft, dem Umstand gerecht zu werden, dass Bewegungsorganisationen oft nicht professionalisiert sind und Bewegungen nicht nur aus Organisationen bestehen.

Im Folgenden präsentiere ich ein paar Überlegungen zur Ausarbeitung dieses Ansatzes. Dazu nutze ich einige Konzepte der klassischen Religionssoziologie – nicht, um Protestbewegungen für irrational zu erklären (auch wenn manche Beobachter religionssoziologische Kategorien zu genau diesem Zweck heranziehen), sondern weil die klassische Religionssoziologie die *allgemeinen* Funktionsbedingungen zugleich anspruchsvoller und informeller Koordinationsformen zum Thema macht. Diese Konzepte erlauben es erstens, in unterschiedlichen beobachtbaren ‚Schlüssselfiguren‘ Varianten eines einzigen Handlungsmodells zu erkennen: der Figur der Zeugin. Zweitens helfen sie

die Mechanismen zu erfassen, durch die sich solche Positionen in Protestbewegungen herausbilden und zum Ordnungserhalt in solchen Bewegungen beitragen. Ich stelle zuerst die Figur der Zeugin vor (1) sowie die – ähnliche Mechanismen auf anderem Wege in Gang setzende – Figur des Sündenbocks (2); danach diskutiere ich, warum die Frage nach Schlüssselfiguren keine individualistische, auf das kontingente Handeln herausgehobener Individuen abstellende Erklärungsstrategie bedeutet (3).

1 | Die Zeugin

Das Problem, von dem aus sich die Rolle der Zeugin begreifen lässt, ist das der Erfolgswahrscheinlichkeit, mit der Protestteilnehmer – gerade bei nicht oder schwach institutionalisierten Themen – typischerweise konfrontiert sind.² Die gängigen Strukturtheorien blenden diese Ungewissheit aus; sie kann aber regelmäßig einen Abbruch des Engagements motivieren. Wirkliche Stabilität erlangt ein solches Engagement nur durch Mechanismen, die ihm einen vom politischen Erfolg *unabhängigen* Sinn verleihen. Dabei kann dieser erfolgswahrscheinliche Sinn in Protestbewegungen kaum durch jene finanziellen Anreize gewährleistet werden, die in professionalisierten Organisationen solche Probleme zumindest mildern. Im Folgenden konzentriere ich mich auf eine andere mögliche Grundlage eines relativ erfolgsindifferenten Protesthandelns: die Bindungswirkung von Protestnormen.

Zeugenschaft kann zunächst darin bestehen, an vergangene Protesthandlungen zu erinnern. In seinem Buch über soziale Gedächtnisse schreibt Halbwachs (1985 [1925]: 371f.), dass „die Gesellschaft nur in Tatsachen, Personen und Ereignissen denken kann“. Auch die Bindungskraft einer Norm wird eher durch

einen Bericht über ein paradigmatisches Ereignis gestärkt als durch eine rationale Begründung. Gerade für Kooperationskontexte, in denen weder starke Sanktionen noch starke materielle Anreize zur Verfügung stehen, ist das wichtig. Darum gehören soziale Gedächtnisse seit längerem zu den prominenten ‚kulturwissenschaftlichen‘ Themen; auch die Protestforschung interessiert sich nun für das bewegungsinterne Geschichtenerzählen und befreit es als *struktureverhaltende* Tätigkeit (Fine 1995; Polletta 2006). Allerdings ist dieses Gedächtnis angewiesen auf Erzählende, die die entsprechende Vergangenheit glaubhaft verkörpern.³

Die Zeugentätigkeit kann aber nicht in erster Linie im Erinnern an Vergangenes bestehen; dann wäre sie dem Verdacht ausgesetzt, eine bloß *nostalgische* Haltung zum Ausdruck zu bringen. Hierzu seien zwei Beispiele aus dem westdeutschen Anti-AKW-Protest angeführt: Ende 1978 wird über Demonstrationen, die kaum zwei Jahre zurückliegen, gesagt: „Von Brokdorf und Grohnde wird in einer Art und Weise gesprochen, wie es sonst vielleicht alte Krieger tun: ‚Weiß‘de noch damals, Mann, waren das Zeiten!‘,“⁴; im Frühjahr 1984 heißt es, eine Großdemonstration in Brokdorf 1981 sei nun Gegenstand einer „verklärenden Erinnerung im 68er Stil“.⁵

Entscheidend ist ein *gegenwärtiges* Bezeugen. In seiner dramatischen Variante ist das wohlbekannt, v.a. in den verschiedenen Formen eines ‚Suizid‘-Aktivismus. Religiös geprägte Bewegungen nehmen solche Handlungsmodelle (Märtyrer, *shahid*) auch in ihre Selbstbeschreibungen auf; ein westeuropäisches Beispiel bietet die IRA (Pettenkofer 2008). Auch ‚gewaltfreie‘, d.h. im freiwilligen Erleiden von Gewalt bestehende Protestformen rechtfertigen sich – selbst wenn sie als Medienstrategien zum Ins-Unrecht-Setzen des Gegners motiviert sein mögen – oft als Formen des Zeugnis-Ablegens.

Das allgemeine Muster lässt sich hier gut erkennen: Immer geht es um ein Handeln, das exemplarisch die *richtige Praxis* vor Augen führt und dabei wesentlich ein Bezeugen der richti-

gen inneren Haltung ist. Die entsprechenden Handlungen müssen, um auf das Publikum so zu wirken, nicht von einer Mitteilungsabsicht angeleitet sein; eine Mitteilung muss hier wiederum nicht in verbaler Form geschehen, als Präsentieren verallgemeinerbarer Geltungsansprüche etc.; sie kann auch die Form des *Vorlebens* annehmen, mit Weber: der ‚exemplarischen Prophetie‘.⁶ Soweit sich diese Handlungen an ein Publikum richten, folgen sie also nicht dem Muster des strategischen Aushandelns; sie zielen nicht darauf, die Glaubwürdigkeit von Versprechen und Drohungen zu belegen, sondern darauf, die Festigkeit und die Richtigkeit der eigenen Überzeugung zu beweisen. (Wird ein Handeln als Beleg für das Vorliegen der jeweils hochgeschätzten Haltung akzeptiert, dann kann dies – im Rahmen dieses Verständnisses – als Beweis für die Richtigkeit dieses Handelns und seiner Voraussetzungen wirken, und dann auch als Aufforderung, ebenfalls so zu handeln.) Die Bereitschaft, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen, ist eine Extremvariante eines solchen Handelns, das als Ausdruck eines rechtfertigenden inneren Zustands gilt. In diesem Rahmen kann auch ein *geseheitertes* Engagement motivieren, da gerade die Bereitschaft, das Scheitern auf sich zu nehmen, als Beleg der richtigen Haltung gelten kann – vgl. den Mobilisierungseffekt des irischen Osteraufstands von 1916, in dessen Folge die IRA entsteht. Die Logik des Zeugnis-Ablegens hilft also zu erklären, warum Repression Protest nicht immer hemmt.

Hier nur Akteure in den Blick zu nehmen, die zumindest ihr Leben riskieren, wäre aber eine Verengung aufs Spektakuläre, mit der man die Reichweite der entsprechenden Mechanismen übersähe. Schon in religiösen Bewegungen können sehr unterschiedliche Handlungen als Zeugnis-Ablegen gelten – im US-Abolitionismus etwa der Verzicht auf Sklaven und schon der Verzicht auf Alkohol (Young 2006). Auch in der Binnenkommunikation moderaterer säkularer Bewegungen stößt man rasch auf lobende Attribute, die solche rechtfertigenden inneren Zustände benennen (‚Entschlossenheit‘,

„Radikalität“, „Konsequenz“). Art und Grad der Bemühungen, die als geeignete Belege solcher Eigenschaften akzeptiert werden, können wiederum sehr unterschiedlich ausfallen. Auch in diesen minder spektakulären Varianten führt dieses Muster zur Entstehung herausgehobener Positionen und wirkt so strukturerhaltend. Die Mechanismen, die dazu beitragen, benennt die klassische Religionssoziologie. Sie basieren zunächst darauf, dass das entsprechende Handeln für die Beteiligten *zusätzliche* Bedeutungen gewinnt.

(a) Zunächst kann es den Sinn einer Selbstvergewisserung erlangen. Diesen Mechanismus beschreibt Weber (1920): In religiösen Kontexten ist es für die Beteiligten letztlich immer ungewiss, ob sie über die geforderten „inneren“ Eigenschaften verfügen. Das führt zur Suche nach Handlungen mit Beweiswert. Jede Handlung, die als Zeugnis-Ablegen anerkannt wird, bietet den Handelnden zugleich diesen Beweiseffekt; das schafft ein Zusatzmotiv, diese Handlungen zu vollziehen. Auch in säkularen Protestbewegungen kann ein solcher Selbstvergewisserungsbedarf entstehen: Je umfassender sich eine Gruppe gegen die bestehende Ordnung richtet, desto mehr müssen die einzelnen Beteiligten nicht nur an den anderen Mitgliedern, sondern auch an sich selbst zweifeln, was die Festigkeit dieser Ablehnung angeht; desto mehr müssen sie sich beweisen, dass sie tatsächlich an die Protestnormen gebunden sind. Das kann einen eigenständigen Grund zum Engagement liefern, der nicht unbedingt der Erwartung eines politischen Nutzens bedarf. Schon weil diese Handlungen sich also auch dort, wo sie einer Ausdrucks- und Beweisabsicht folgen, nicht in erster Linie an ein *Publikum* wenden müssen, sind sie nicht mit einem Modell des strategischen *Framing* zu erfassen.

(b) Diese serienweise auftretenden Beweis-handlungen können von den anderen Beteiligten als Signale verstanden werden, die – vermittelt über eine dadurch erzeugte Gemeinsamkeitswahrnehmung – die Geltung der Protestnorm bekräftigen.⁷

(c) Gerade diese Bestätigung der Protestnorm kann die Selbst- und Fremdzweifel daran steigern, dass der Norm Genüge getan wird. Dadurch können Hierarchisierungsprozesse in Gang kommen, die zur Entstehung zumindest lokal herausgehobener Zeugen-Positionen führen. Aus der Vorstellung einer „ungleichen religiösen Qualifikation der Menschen“ entsteht „eine Tendenz aller intensiven Religiosität zu einer Art von ständischer Gliederung gemäß den charismatischen Qualifikationsunterschieden“ (Weber 1920: 259).⁸ Auch unter säkularen Bedingungen führt der Zweifel, ob die Bindung an die Protestnorm stark genug ist, zum Eindruck ungleich verteilter Qualifikationen und darum zur internen Hierarchisierung noch dort, wo die Beteiligten sich als antihierarchisch eingestellt verstehen. (Diese Autorität betrifft eher die Geltung von Kriterien als die Entscheidungen, die aus diesen Kriterien abgeleitet werden, verkürzt also kaum die typischen zeitaufwändigen Entscheidungsprozesse.) Solche Hierarchisierungen fördern zugleich jene in Protestbewegungen oft anzutreffende permanente Statuskonkurrenz, mit der Dauerfrage, wer wirklich dazugehört.

Die so entstehenden Zeugen-Positionen tragen dazu bei, die genannten Mechanismen auf Dauer zu stellen und dadurch einen selbsttragenden Stabilisierungsprozess am Laufen zu halten, der auch ohne Organisation funktioniert. Erstens lassen sie jene von Mead (1964 [1925]) beschriebenen Situationen wahrscheinlicher werden, die das Verhalten der Beteiligten ändern, indem sie ihnen eine Perspektive auf ihr eigenes Handeln nahebringen, die zunächst die des Kooperationszusammenhangs im Ganzen ist (und nur nachrangig die eines anderen Individuums); die Zeugin repräsentiert in der Situation die Perspektive des Kooperationszusammenhangs.⁹ Zweitens erleichtert die Zeugin, weil sie die geteilten Normen sichtbar verkörpert, das In-Gang-Kommen von Prozessen, in denen die anderen Protestteilnehmer einander signalisieren, dass sie an die Protestnorm gebunden sind. Über die Proteste nach dem Attentat auf Rudi Dutschke berichtet

Baumann (1975: 40f.): „Ostern 68 [...] war unsere große Chance, weil es von allen gleich erlebt wurde, weil es eben gerade die Person Rudis war. Wenn es irgendjemand anders gewesen wäre, ein Unbekannter oder so, wäre es natürlich nie so geworden. [...] Darüber war das ein spontanes Erleben, irrsinnig stark.“ Dutschkes Status erzeugt nicht nur eine tatsächliche Gemeinsamkeit unter den Beteiligten; er ermöglicht es ihnen zu unterstellen, dass diese Gemeinsamkeit tatsächlich besteht, und schafft so einen euphorischen Bestätigungseffekt. Drittens kann die Zeugin, die fortwährend Verhaltenserwartungen signalisiert, bei den Protestteilnehmern jene Selbstzweifel fördern, die zum Protest als Beweishandlung motivieren. Diese Mechanismen können auch diesseits und jenseits formaler Organisationen wirksam werden: einerseits in überschaubaren Kommunikationskontexten (wie Fabriken, Universitäten, Stadtvierteln, besetzten Plätzen), wo ‚Zeugen‘ schon vor der Gründung formaler Organisationen, aber auch über Gruppengrenzen hinweg wirken; andererseits durch Verbreitungsmedien – neue Medientechnologien wie YouTube erleichtern ein nicht über Organisationskanäle vermitteltes Zeugnis-Ablegen. Die Zeugin kann aber auch als Organisationsmitglied Spenden einwerben, gerade von Ex-Protestteilnehmern, denen das Engagement, an das sie nicht mehr recht glauben, doch weiter wichtig bleibt – nach dem Muster, das Davie (2000) als *vicarious religion* fasst.¹⁰

Die Zeugen-Tätigkeit – das glaubhafte Verkörpern der Protestnorm – ist für diverse ‚Schlüsselfiguren‘, die sich in Protestbewegungen zeigen (vgl. Leistner 2011), wesentlich. Sie lassen sich als Typen von Zeugen rekonstruieren – mit Spezialisierungen auf Sozialisationsaufgaben (*Mentorin*), auf spezifische Gedächtnisfunktionen (*Pionier* und *Veteranin*, die eine bestimmte Weise beglaubigen, die Protestgeschichte zu erzählen) oder auf eine Tätigkeit als Stellvertreterin; dabei kann es um die Repräsentation des Bewegungskerns gegenüber lokalen Aktivist:innen gehen, um die der lokalen Betroffenen gegenüber dem Bewegungskern

oder um die der Anhänger einer alternativen Deutung des skandalisierten Problems gegenüber anderen Protestierenden (*Vernetzer*, *Vermittlerin*, *Fürsprecherin*, *Vordenker*). Bei jeder dieser Stellvertreter-Tätigkeiten geht es zunächst um *Übersetzungsleistungen*; deren Erfolg ist immer auf einen Übersetzer angewiesen. (So beschreibt Fuchs (2009) den Dalit-Aktivist:innen Bhimrao Ambedkar, der die Situation der indischen ‚Unberührbaren‘ im Lichte einer neuen Buddhismus-Aneignung deutet und dadurch einen neuen Politisierungsschub in Gang setzt.¹¹) Dieser Übersetzer kann nur Erfolg haben, wenn er als Zeuge wirkt, d.h. eine bestimmte Auslegung der Protestnorm gegenüber einem bestimmten Publikum glaubwürdig vertritt.

Aus der strukturellen Angewiesenheit sozialer Bewegungen auf Zeugen-Figuren ergeben sich auch spezifische Repressions- und Destabilisierungsmöglichkeiten. Da die Zeugen-Rolle einem Normtyp unterliegt, der nie nur einzelne Handlungen in den Blick nehmen lässt, sondern immer die ganze Person, berührt jeder *Verdacht* eines nennenswerten Fehlverhaltens die Fähigkeit, Zeugnis abzulegen. Ein jüngeres Beispiel bietet die unter den prinzipiell Sympathisierenden geführte Debatte über den Wikileaks-Aktivist:innen Julian Assange: Verdient eine Organisation, die Informationen über eine problematische Kriegspolitik an die Öffentlichkeit bringt, noch Unterstützung, wenn einer der Hauptbeteiligten mit einem Vergewaltigungsvorwurf konfrontiert ist? Hat diese Person noch Anspruch auf Schutz vor Repression, solange der Verdacht nicht ausgeräumt ist?

2 | Der Sündenbock

Die beschriebenen Mechanismen werden noch durch eine weitere ‚Schlüsselfigur‘ gestützt, die sich nicht als Variante des Zeugen begreifen lässt. Der Sündenbock demonstriert einerseits, wie man sich *nicht* verhalten soll; andererseits gibt er den übrigen Beteiligten u.U. erst die Möglichkeit, selbst Zeugnis abzulegen. Schon Durkheim (1988 [1893]) dis-

kuriert den Mechanismus einer Normstabilisierung, die auf wechselseitigen Gemeinsamkeitswahrnehmungen aufbaut, zuerst am Fall der kollektiven Reaktion auf ein Verbrechen – wobei es ihm auch hier darum geht, wie sich nichtformalisierte, nichthierarchische Kooperationskontexte stabilisieren: Der Verbrecher gefährdet die Ordnung nicht, sondern *erhält* sie, weil er den Angehörigen des Publikums Gelegenheit zu Beweishandlungen gibt. Aufgrund der Normverletzung können sie „sich gegenseitig [...] bezeugen, [...] dass dieser besondere Fall“ – das Verbrechen – „eine Anomalie ist“, und einander so „gegenseitig versichern, dass sie noch immer im Einklang stehen.“ (ebd. 153) Gerade der Normverletzer ermöglicht den Beweis, dass die Norm immer noch allgemein geteilt wird, und damit auch den sozialen Beweis für die *Richtigkeit* der Norm. Dafür kommt es nicht darauf an, dass der als Normverletzer Geltende die Tat begangen hat; solange die Beteiligten ihn für den Täter halten, sind diese ordnungsstützenden Beweishandlungen möglich. (Das kann auch dazu führen, dass die Beteiligten kein allzu großes Interesse daran entwickeln, die Frage der tatsächlichen Verantwortung zu klären.) Insofern liegt es nahe, diese Rolle als die des Sündenbocks zu bezeichnen – selbst in den Fällen, in denen er die Ordnung nicht auch dadurch erhält, dass er eine individuelle Zurechnung von Problemen ermöglicht, die sich aus dem allgemeinen Koordinationsmuster ergeben. Sündenböcke können strategisch hergestellt werden; entscheidend ist aber, dass der Mechanismus auch *ohne* zentrale Steuerung in Gang kommen kann.

3 | Warum das Konzept ‚Schlüsselfiguren‘ nicht für einen individualistischen Ansatz steht

Die Aufmerksamkeit für ‚Schlüsselfiguren‘ läuft nicht auf die These hinaus, es komme eben auf die einzelnen Menschen an. Schon Webers Charisma-Konzept beschreibt Folgen von *Zurechnungsprozessen*.¹²

Zurechnung bedeutet erstens Selektionswirkung kultureller Kriterien: Ob ein Individuum einen entsprechenden Status erlangt, ergibt sich aus den Bewertungs- und Glaubwürdigkeitskriterien des Protestzusammenhangs. Das gilt schon für die Erzählerin, die eine bestimmte Vergangenheit verkörpert. Zwar kontrastiert die Diskussion über soziale Gedächtnisse manchmal ein ‚kommunikatives‘, von lebenden Zeugen getragenes Gedächtnis mit einem ‚kulturellen‘ Gedächtnis (Assmann 1992); aber auch die soziale Wirkung lebender Sprecher hängt von kulturellen Glaubwürdigkeitskriterien ab.¹³ Es gilt gleichermaßen für den Status des Zeugen und des Sündenbocks. Diese Kriterien betreffen auch die Details des Interaktions- und Kommunikationsstils, die als Anzeichen der richtigen inneren Haltung gelten; die Zeugin ist eine Protestteilnehmerin, die diese Regeln – etwa Regeln der Gefühlsdarstellung (Hochschild 1979) – *virtuos* beherrscht.¹⁴

Für den Status des Zeugen genügt es also nicht, dass ein Protestteilnehmer selbst von einer Logik des Zeugnis-Ablegens angetrieben wird; sein Verhalten muss als Zeugnis-Ablegen *anerkannt* werden.¹⁵ Dass beides nicht zusammenfallen muss, zeigt z.B. die Parteikarriere von Petra Kelly (Richter 2010). Übersehen werden kann dieser Unterschied – auch von den Betroffenen selbst – einerseits wegen der Kriterien der Massenmedien, die besonders ausdrucksstarke Protestteilnehmer in den Vordergrund rücken; andererseits, weil die betroffene Person in einer *anderen* Rolle anerkannt wird – wie Petra Kelly wohl beim Großteil der Partei ihre begrenzte Akzeptanz nicht als Symbolfigur gewann, sondern als engagierte und vergleichsweise effiziente Wahlkämpferin und Organisatorin, dabei aber unter einem tragischen Missverständnis ihrer Akzeptanzgrundlage litt.

Weil sich solche kulturellen Anforderungen selten ganz erfüllen lassen, ist das erfolgreiche Besetzen einer Zeugen-Position oft auch ein Ergebnis aufwändiger Darstellungsleistungen. Beispiele wären das systematische Durchprobieren unterschiedlicher Bilder beim Aufbau-

en Hitlers zum Gesicht der Bewegung (Herz/Till 1994), wie auch der mit der Ethnologin Elisabeth Burgos (1984) verfasste Bericht der späteren Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú über ihre Erfahrungen mit der Militärdiktatur in Guatemala: Der Versuch, an *einer* Lebensgeschichte, zudem einer *jungen* Frau, exemplarisch das *ganze* Leiden der lokalen Armutsbevölkerung vor Augen zu führen, erfordert einiges an Konstruktionsarbeit. (Dies ermöglicht es skeptischen Beobachtern, die nicht leicht zu beantwortende Frage aufzuwerfen, ob und in welchem Sinne der Zeugenbericht eine *wahre* Geschichte erzählt; auch in dieser Hinsicht ergibt sich aus der der strukturellen Angewiesenheit sozialer Bewegungen auf Zeuginnen zugleich ein Destabilisierungspotential.¹⁶) Wie die Beispiele zeigen, kann die Darstellungsarbeit nicht unbedingt vom betroffenen Individuum allein geleistet werden – oft ist der Zeuge auch in diesem Sinne ein *kollektives* Produkt.

Zurechnung bedeutet zweitens Eigenleistung des Kommunikationszusammenhangs. Deutlich sieht man das bei der Aufwertung Rudi Dutschkes zur Symbolfigur der westdeutschen Studentenbewegung: Im Sozialistischen Deutschen Studentenbund war Dutschke – auch wenn seine Medienprominenz den gegenteiligen Eindruck weckte – hochumstritten (vgl. Karl 2003). Erst nach dem Attentat erlangt er, schlechthin ohne eigenes Zutun, jene Position des allgemein anerkannten Zeugen, die auch spätere erratische Auftritte kaum schwächen können. Ohnehin ist ein Übernehmen der entsprechenden Rolle für eine Erfüllung der genannten Funktionen nicht nötig. Beim Sündenbock wäre die Identifikation mit der Rolle sowieso unwahrscheinlich. Der Adressat mag die Zuschreibung annehmen, dass er bestimmte Normen nicht einhalten kann; damit übernimmt er noch nicht die Perspektive des Sündenbocks – das ist nur unter Sonderbedingungen möglich.¹⁷ Auch bei der Rolle des Zeugen fragt sich, ob der Authentizitätseffekt nicht gefährdet ist, wenn die Erfüllung dieser Rolle bewusst angestrebt

wird (Boltanski/Thévenot 2007: 127ff.). Das dürfte gerade dort gelten, wo bereits eine Spannung zwischen einem antihierarchischen Programm und der Entstehung herausgehobener Zeugen-Positionen herrscht.

Jenseits solcher Fragen nach Zurechnungsprozessen wäre jeweils zu vermuten, dass die Zeugin den geltenden Kriterien deshalb entspricht, weil sie auf das eigene Verhalten in besonders konsequenter Weise die Perspektive des Protestzusammenhangs einnimmt. Das kann im Prinzip aus einer kalkulierenden Distanz heraus geschehen. Zu fragen wäre aber, wie lange sich das durchhalten ließe, ohne dass die Beteiligten von der eingeübten Perspektive affiziert werden; und oft auch, worin – wenn es nicht um versteckte Polizeiermittler geht – der *Anreiz* für solche inszenierten Perspektivübernahmen bestehen könnte. Insofern wäre damit zu rechnen, dass diese ‚Schlüsselfiguren‘ meist Produkte einer besonders erfolgreichen bewegungsinternen Sozialisation sind und auch insofern an einem Prozess rekursiver Stabilisierung teilhaben. Auch darum hilft das Ansetzen bei solchen Figuren, die informelle Ordnung sozialer Bewegungen genauer zu erfassen.

Andreas Pettenkofer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt. Arbeitsschwerpunkte: soziologische Theorie, Protest, Vertrauen. Kontakt: andreas.pettenkofer@uni-erfurt.de

Anmerkungen

- ¹ Auf dieses Problem reagieren auch neuere zeithistorische Versuche, bei der Erforschung der Protestbewegungen der 1970er das Milieukonzept wieder aufzuwerten (Reichardt/Siegfried 2010).
- ² Den Bezug zum Problem der Ungewissheit betont schon Leistner (2011). Allgemeiner zur Rolle des Ungewissheitsproblems sowie zur weitgehenden Ausblendung dieses Problems in den Erklärungsstrategien der Protestforschung vgl. Pettenkofer (2010); dort

auch eine genauere Darstellung des im Folgenden skizzierten Erklärungsansatzes (der sich durch das Konzept der Schlüsselfiguren noch weiter ausarbeiten ließe). Ausprobiert wurde dieser Ansatz in einer Fallstudie zur Entstehung einer ‚grünen‘ Politik (Pettenkofer 2014).

³ Herda-Rapp (1998: 349) beschreibt die Bürgerrechtsaktivistin Hattie Kendrick als eine solche Erzählerin.

⁴ Atomexpresß 10, November 1978, 35.

⁵ Atomexpresß 39, Mai 1984, 50.

⁶ Dieses Konzept nutzen auch Touraine u.a. (1980: 337f.) in ihrer Studie über die französische Anti-AKW-Bewegung, allerdings v.a. zu polemischen Zwecken.

⁷ Diesen Mechanismus beschreibt Durkheim in seiner Religionssoziologie (1981 [1912]). Weber berücksichtigt, aufgrund einer zugespitzt individualistischen Theorieanlage, die Bedeutung des Füreinander-Bezeugens nicht.

⁸ Das ist die Pointe von Webers oft missverstandenen Charisma-Konzept: Es soll erklären, warum sich in antihierarchischen Gruppen hierarchische Koordinationsmuster bilden. Die „plebiszitäre Führerdemokratie“ begreift Weber (1972 [1920]: 842f.) als Mischform ‚charismatischer‘ und ‚bürokratischer‘ Machtausübung.

⁹ Zum ordnungstheoretischen Nutzen des Perspektivübernahme-Konzepts vgl. auch Pettenkofer (2013).

¹⁰ Für den Hinweis danke ich Monika Wohlrab-Sahr.

¹¹ Zum Kontext siehe Fuchs (1999).

¹² Das wird oft vernachlässigt. Ein Beispiel für eine konsequente Nutzung des Konzepts – und einer wichtigsten neueren Beiträge zur historischen Protestforschung – ist der erste Band von Kershaws Hitler-Biographie (1998), der zeigt, wie sich im Zuge der Institutionalisierung einer Protestbewegung die öffentliche Figur ‚Hitler‘ schrittweise herausbildet.

¹³ Zum Problem der kulturellen Glaubwürdigkeit solcher persönlichen Zeugnisse vgl. Beim/Fine (2007).

¹⁴ Empirisch bei den ‚Schlüsselfiguren‘ ansetzen, hilft darum auch, die jeweils wirksamen Regeln – die Details der geltenden Rechtfertigungsordnung – zu erkennen.

¹⁵ Den Unterschied zwischen einer biographischen Logik und der sozialen Logik dieser ‚Schlüsselfiguren‘ betont auch Leistner (2011).

¹⁶ Vgl. die allerdings polemisch eingefärbte Studie von Stoll (2004) und die Beiträge in Arias (2001).

¹⁷ Für eine literarische Annäherung an einen solchen Fall vgl. Koestler (2005 [1940]), der erzählt, wie eine leninistische Partei ein Mitglied dazu bringt, die Rolle des Sündenbocks anzunehmen; zur Figur des freiwilligen Sündenbocks vgl. v.a. 213ff.

Literatur

Arias, Arturo (Hg.) 2001: *The Rigoberta Menchú Controversy*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Assmann, Jan 1992: *Das kulturelle Gedächtnis*. München: Beck.

Baumann, Bommi 1975: *Wie alles anfang*. München: Trikont.

Beim, Aaron/Fine, Gary Alan 2007: *Trust in Testimony: The Institutional Embeddedness of Holocaust Survivor Narratives*. In: *Archives européennes de sociologie*, Jg. 48, H. 1, 55-75.

Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent 2007: *Über die Rechtfertigung*. Hamburg: Hamburger Edition.

Burgos, Elisabeth 1984: *Rigoberta Menchú. Leben in Guatemala*. Bornheim-Merten: Lamuv.

Davie, Grace 2000: *Religion in Modern Europe*. Oxford: Oxford UP.

Durkheim, Emile, 1981 [1912]: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Durkheim, Emile 1988 [1893]: *Über soziale Arbeitsteilung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fine, Gary Alan 1995: *Public Narration and Group Culture*. In: Johnston, Hank/Klan-

dermans, Bert (Hg.): *Social Movements and Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 127-143.

Fuchs, Martin 1999: Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen: Das Beispiel Indien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fuchs, Martin 2009: Reaching out; or, Nobody Exists in One Context Only – Society as Translation. In: *Translation Studies*, Jg. 2, H. 1, 21-40.

Halbwachs, Maurice 1985 [1925]: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Herda-Rapp, Ann 1998: The Power of Informal Leadership: Women Leaders in the Civil Rights Movement. In: *Sociological Focus*, Jg. 31, H. 4, 341-355.

Herz, Rudolf/Till, Wolfgang (Hg.) 1994: Hoffmann und Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos. München: Klinkhardt u. Biermann.

Hochschild, Arlie Russell 1979: Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. In: *American Journal of Sociology*, Jg. 85, H. 3, 551-557.

Karl, Michaela 2003: Rudi Dutschke. Revolutionär ohne Revolution. Frankfurt a.M.: Neue Kritik.

Kershaw, Ian 1998: *Hitler. 1889-1936*. Stuttgart: DVA.

Koestler, Arthur 2005 [1940]: *Sonnenfins-ternis*. Hamburg: Rotbuch.

Leistner, Alexander 2011: Sozialfiguren des Protests und deren Bedeutung für die Entstehung und Stabilisierung sozialer Bewegungen: Das Beispiel der unabhängigen DDR-Friedensbewegung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* Jg. 12, H. 2 nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1102147.

Mead, George Herbert 1964 [1925]: The Genesis of the Self and Social Control. In:

Selected Writings. Chicago: University of Chicago Press, 267-293.

Pettenkofer, Andreas 2008: Die Politik des Martyriums. Ein kultursoziologischer Blick auf die IRA. In: Bonacker, Thorsten/Greshoff, Rainer/Schimank, Uwe (Hg.): *Sozialtheorien im Vergleich. Der Nordirlandkonflikt als Anwendungsfall*. Wiesbaden: VS, 53-83.

Pettenkofer, Andreas 2010: Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen. Frankfurt a.M.: Campus.

Pettenkofer, Andreas 2013: Das soziale Selbst und die Macht der Struktur. Mead und das Mikro-Makro-Problem. In: Nungesser, Frithjof/Ofner, Franz (Hg.), *Potentiale einer pragmatistischen Sozialtheorie*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 12 (i.E.).

Pettenkofer, Andreas 2014: Die Entstehung der grünen Politik. *Kultursoziologie der westdeutschen Umweltbewegung*. Frankfurt a.M.: Campus (erscheint demnächst).

Polletta, Francesca 2006: *It was Like a Fever: Storytelling in Protest and Politics*. Chicago: University of Chicago Press.

Reichardt, Sven/Siegfried, Detlef 2010: *Das alternative Milieu*. Göttingen: Waldstein.

Richter, Saskia 2010: *Die Aktivistin. Das Leben der Petra Kelly*. München: DVA.

Stoll, David 2004. *Rigoberta Menchú and the Story of All Poor Guatemalans* (2. erw. Aufl.). Boulder: Westview.

Touraine, Alain/Hegedus, Zsuzsa/Dubet, François/Wieviorka, Michel 1980: *La prophétie antinucléaire*. Paris: Seuil.

Weber, Max 1920: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie 1*. Tübingen: Mohr.

Weber, Max 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft* (5. Aufl.). Tübingen: Mohr.

Young, Michael P. 2006: *Bearing Witness against Sin: The Evangelical Birth of the American Social Movement*. Chicago: University of Chicago Press.